

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 24 (1937)  
**Heft:** 3

## **Wettbewerbe**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

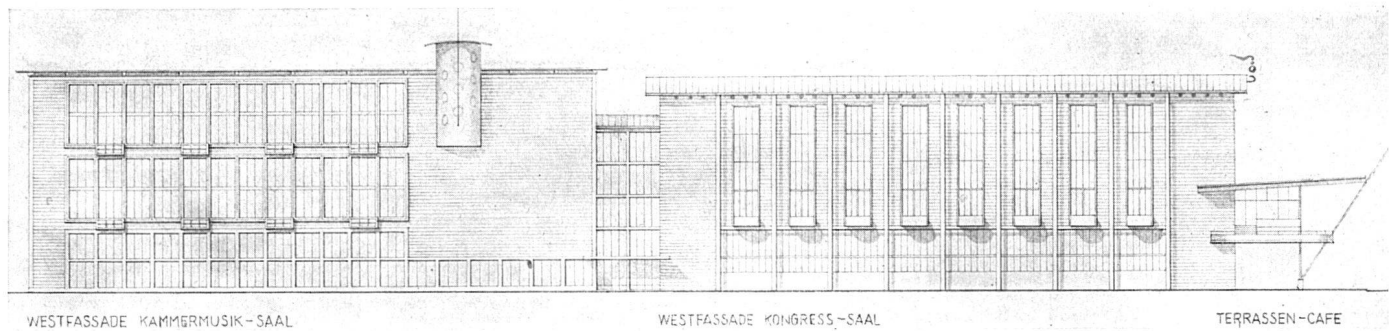
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

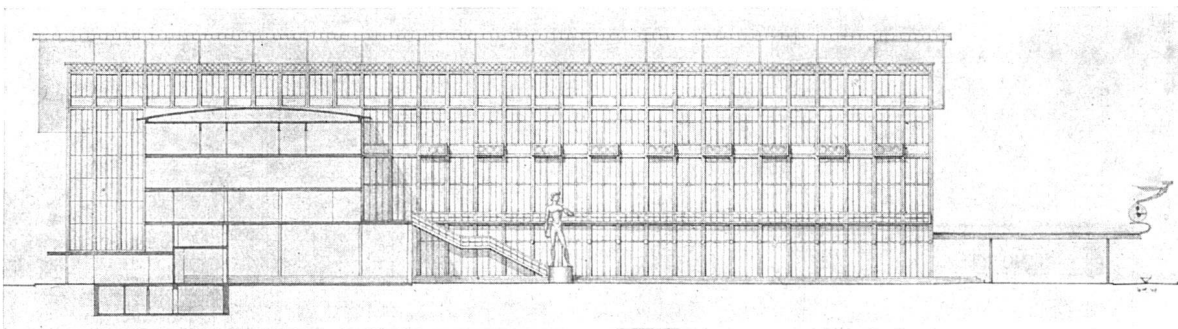
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Westfassaden an der Beethovenstrasse, ganz rechts das Tagesrestaurant gegen den Quai



Südfassade (Foyer und Wandelhalle) gegen den Hof, Schnitt durch den Verbindungstrakt zum Kongreßsaal

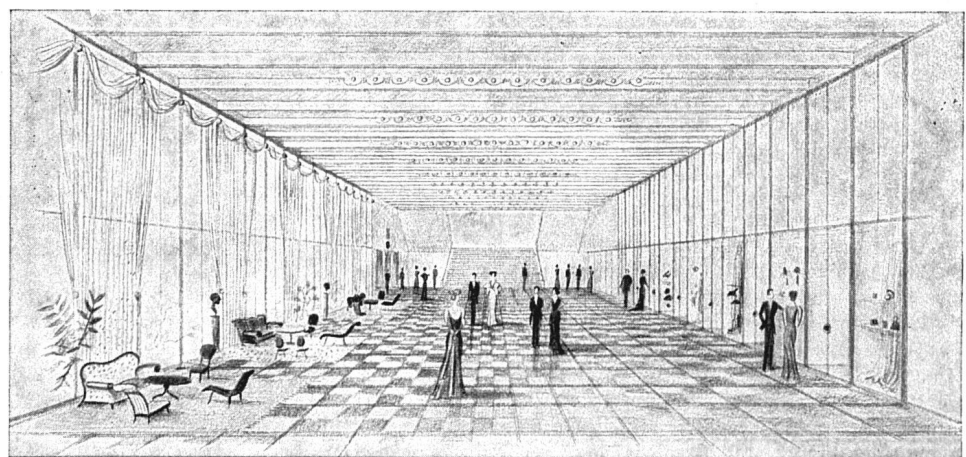
«Palästchen», noch «Schlösschen», noch «Villa», noch «Chalet» ist. Auf ein Erfassen des Typischen kommt es auch hier an: man war in Gefahr, den Fehler des letzten Jahrhunderts nach der anderen Richtung zu machen: Hat man damals wahllos jede noch so banale Bauaufgabe in der gesteigerten Tonart des Monumentalen vorgetragen, so trägt man heute Monumentalaufgaben in der profanen Tonart der Fabrik oder des Strandbades vor, was nicht weniger falsch, aber freilich insofern das weitaus kleinere Unglück ist, als eine zu bescheidene Instrumentierung menschlich sympathischer und städtebaulich

harmloser ist, als eine sinnlose Steigerung des Banalen. Was die klassischen Formen angeht, so wird alles darauf ankommen, ob es uns gelingt, sie neu zu sehen, als die durch keine spezielle Gefühlsfärbung festgelegten und als Ausdruck einer bestimmten begrenzten Epoche der Vergangenheit präjudizierten Formen, sondern als die für jede neue Ausdrucksnuance — also Modernität — offenen, im höchsten Sinn «abstrakten» Formen, die sie sind — eine Auffassung, für die die moderne abstrakte Malerei den Architekten die Augen sollte geöffnet haben.

*Peter Meyer*

II. Preis  
Kellermüller & Hofmann  
Architekten BSA

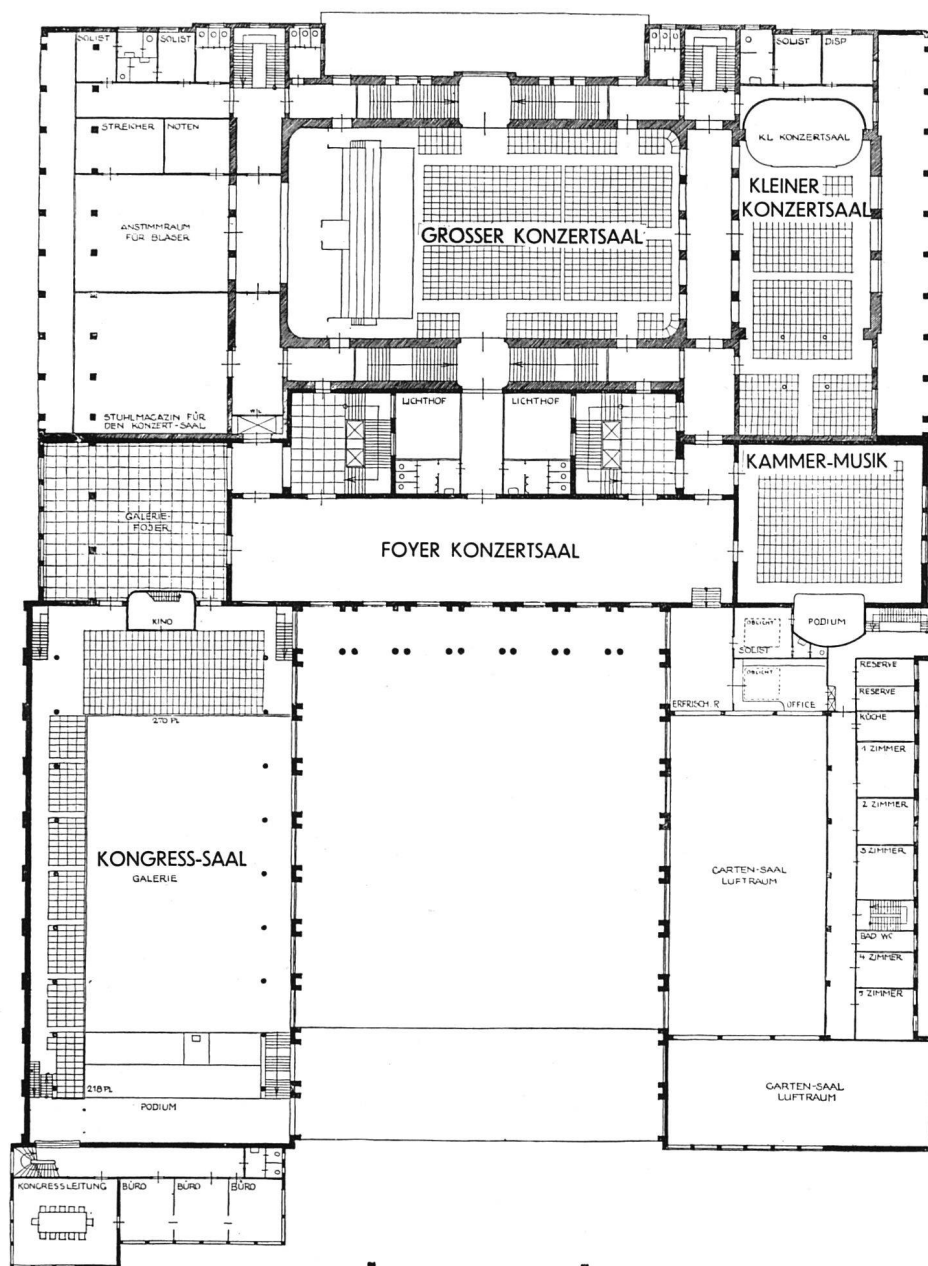
Schnitt durch das Foyer, Blick nach Westen gegen die Treppe



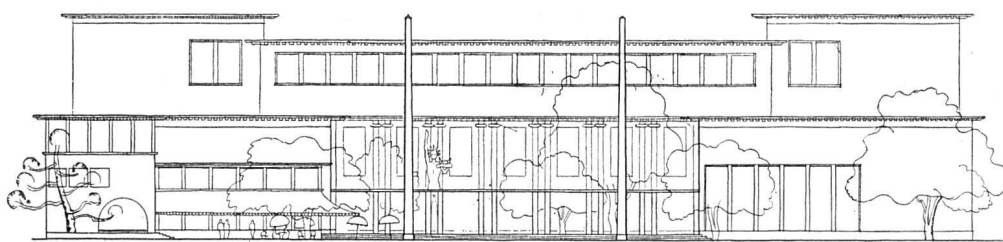


Wettbewerb Tonhalle- und  
Kongressgebäude Zürich

III. Preis (Fr. 4200)  
Moser & Kopp,  
Architekten BSA



Saalgeschoss 1:700  
linke Seite (S. 74) Erdgeschoss



SÜD FASSADE

Südfassade gegen den Quai

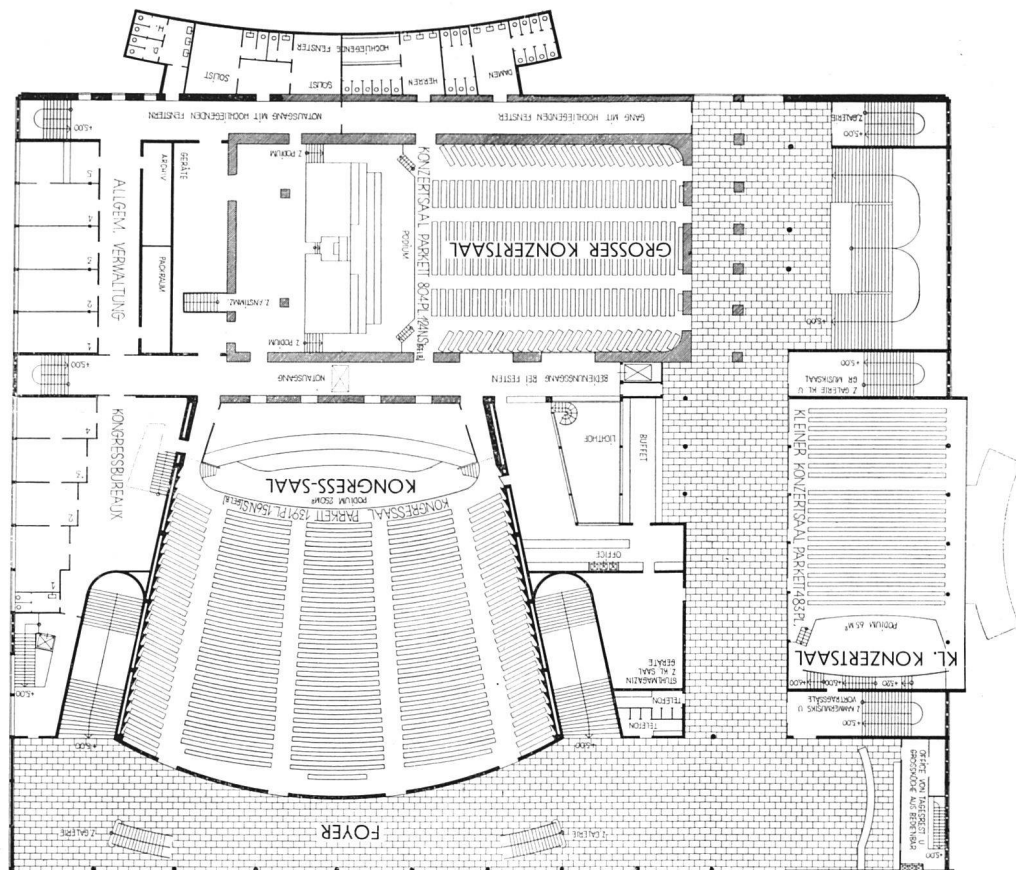


Wettbewerb Tonhalle- und  
Kongressgebäude Zürich

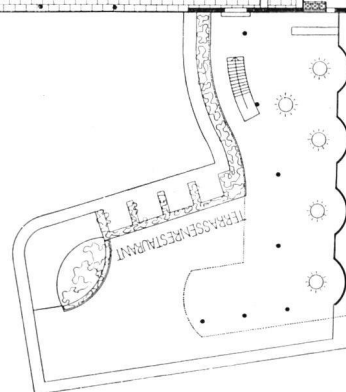
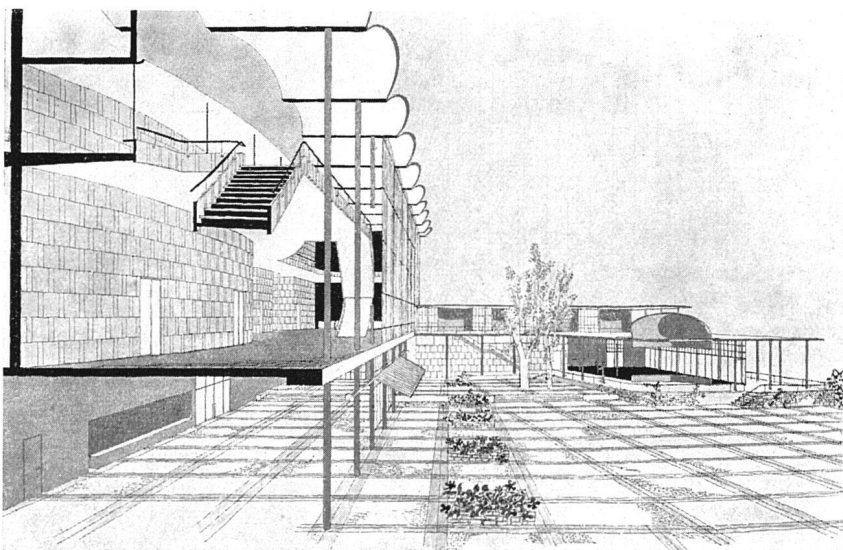
IV. Preis (Fr. 3800)

Karl Egender und  
Wilhelm Müller,  
Architekten BSA

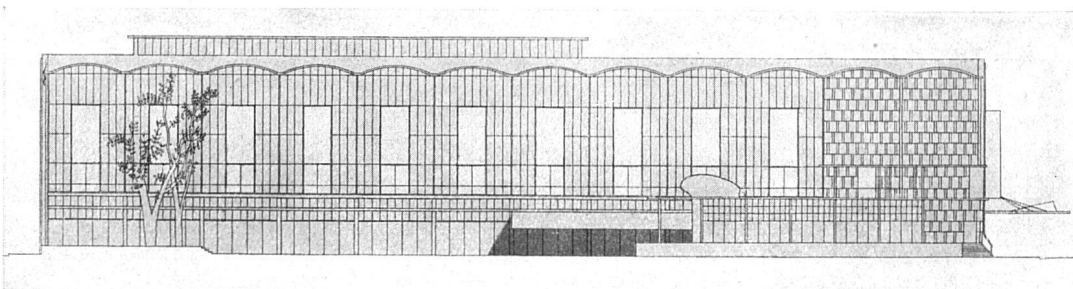
(Das Projekt ist umgekehrt  
beschriftet, trotzdem geben  
wir es in der gleichen An-  
ordnung wie die anderen.  
Red.)



Saalgeschoss 1:700

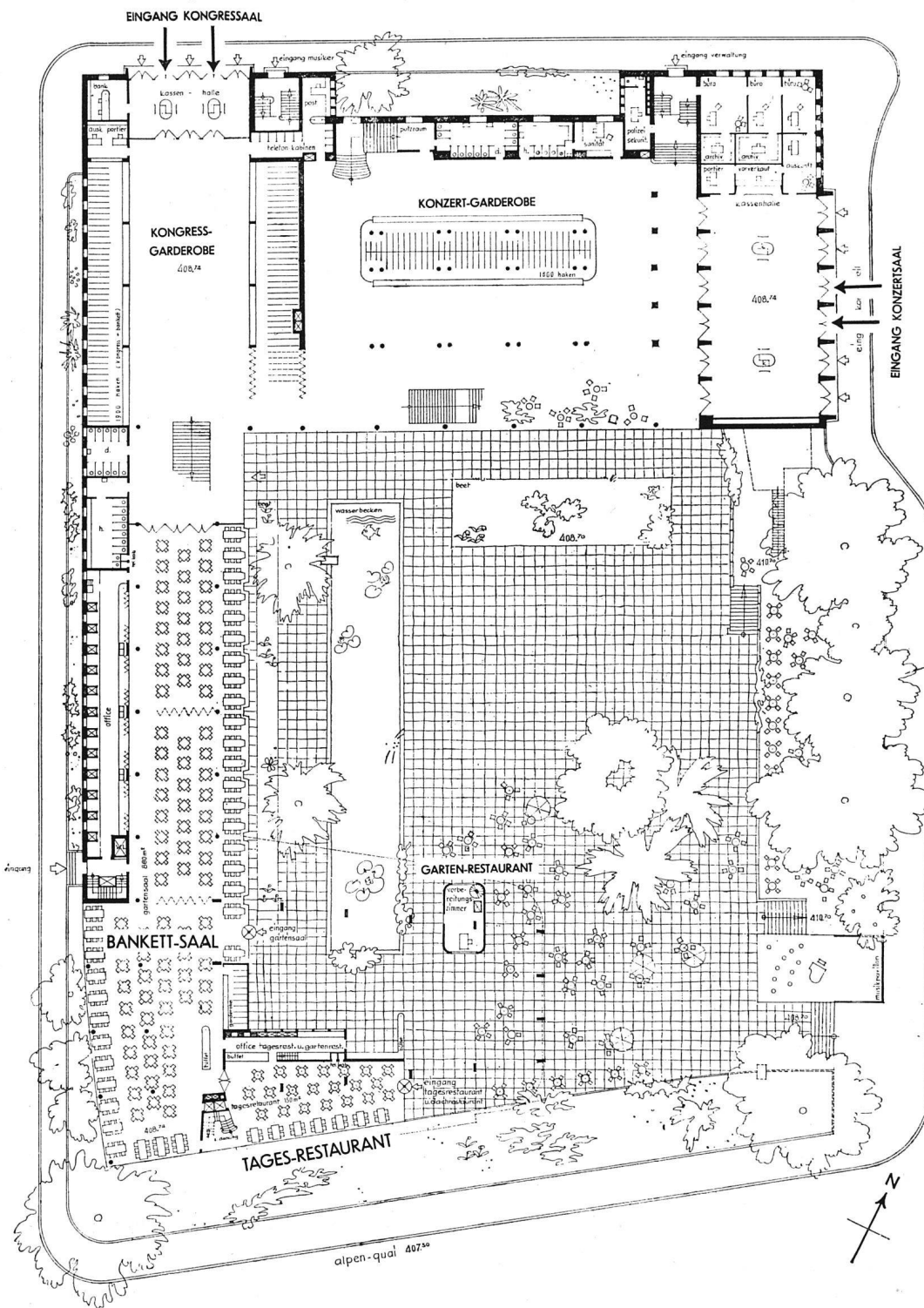


Bemerkungen zu diesem Projekt  
siehe Seite 79.

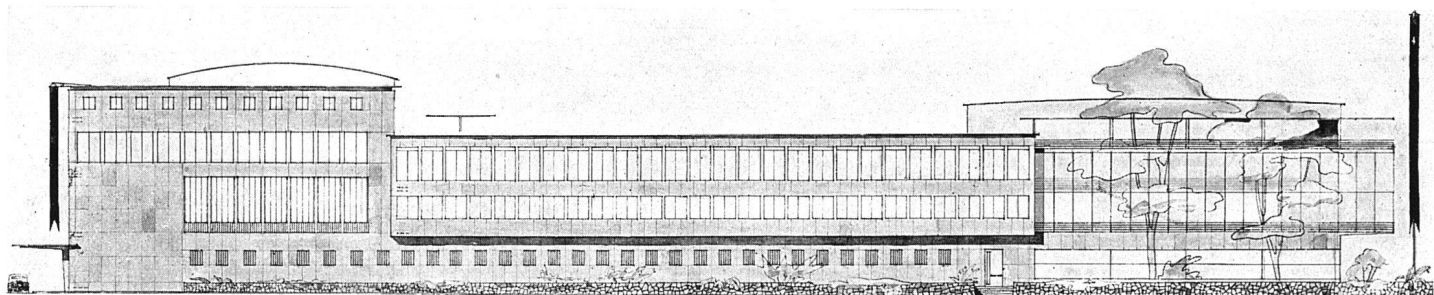


Südfassade  
gegen den Quai

Seite 76 unten:  
Ostfassade nach der  
Claridenstrasse



V. Preis  
Erdgeschoss 1:700

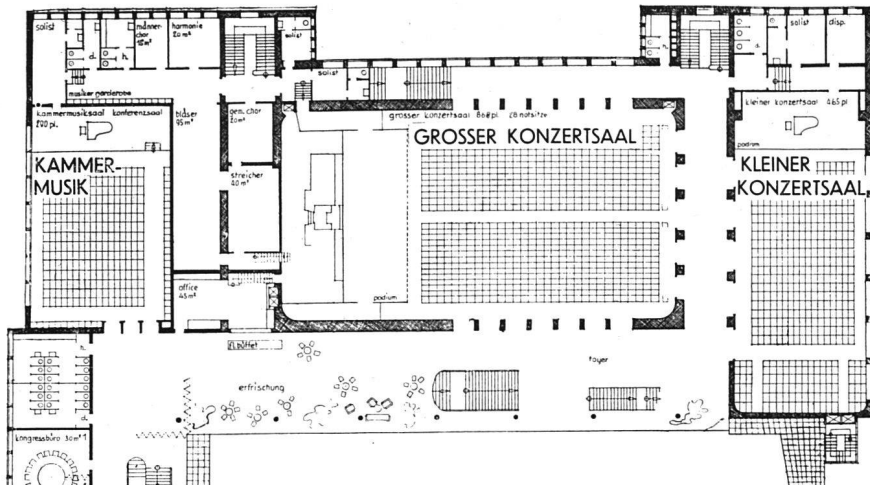


Wettbewerb Tonhalle- und  
Kongressgebäude Zürich

V. Preis (Fr. 3500)

Dr. Roland Rohn, Arch. BSA

Saalgeschoss 1:700



V. Preis

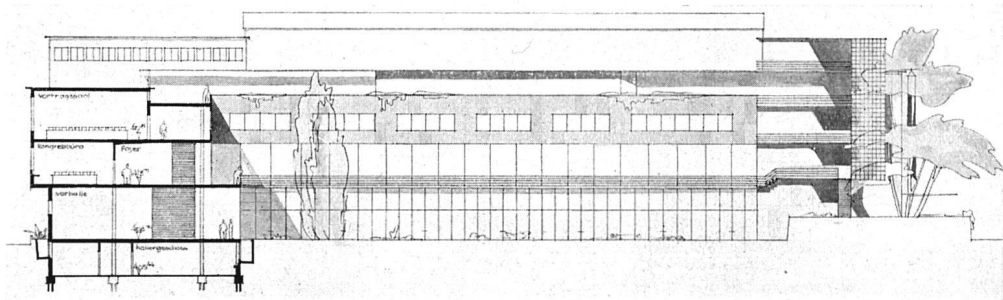
Es ist eine nicht unsympathische Idee, den neuen Kongresssaal als deutlich abgesetzten, eigenen Gebäudekörper mit eigenen Vorräumen auszubilden, noch ausgesprochener, als dies die beiden Projekte im 1. und 2. Rang tun. Es zeigt sich aber, dass für diese Komposition der vorhandene Platz nicht ausreicht, d. h. dass die Dimensionen des Saales in der Darstellung über Gebühr und Möglichkeit komprimiert werden müssen und dass das schöne Grundrissgleichgewicht erheblich gestört würde, wenn der Kongresssaal auf seine wirkliche Grösse gebracht würde. Dieses Projekt erforderte von allen prämierten die weit-aus niederste Bausumme, allerdings auf Kosten der Dimensionierung vieler Räume.

IV. Preis (Seite 76 und 77)

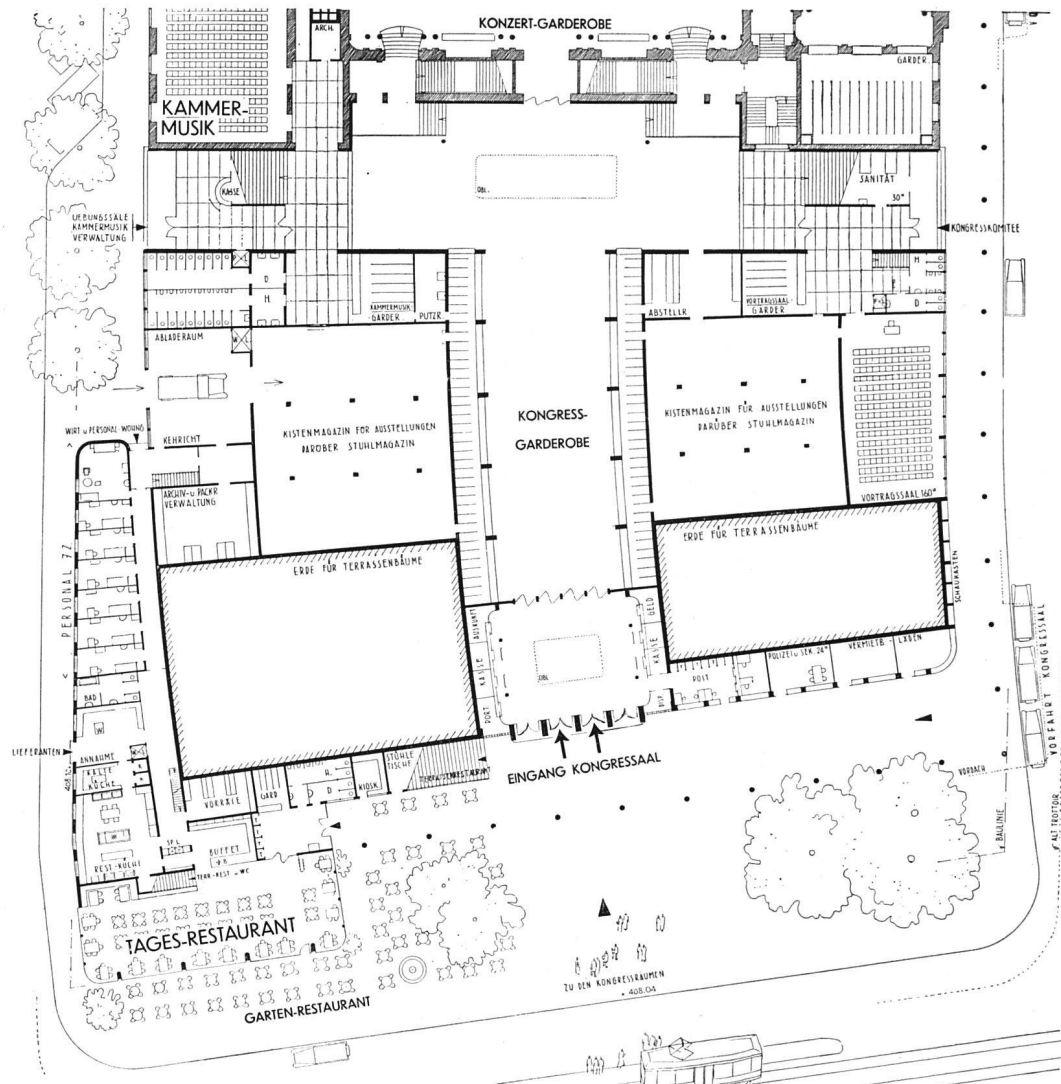
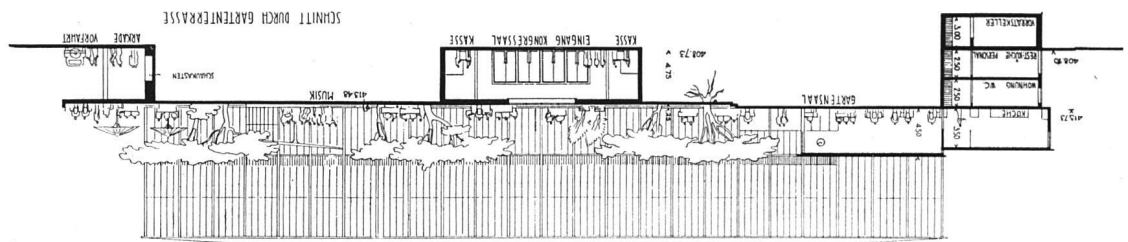
Das «modernste» Projekt in dem Sinn, dass hier die modernen Konstruktionsmöglichkeiten und die daraus ableitbaren ästhetischen Wirkungen mit der grössten Virtuosität gehandhabt werden. Der Grundriss hat etwas Kompaktes, weit weniger Gelöstes als die Projekte im 1. und 2. Rang. Doch liegt hierin auch ein guter Gedanke, der besonders bei grossen Ausstellungshallen fruchtbar werden kann: die inneren Unterteilungen bedingen nicht den Gebäudekörper, dieser bildet vielmehr die formal neutrale Hülle, in deren Innerem beliebig komplizierte und vielleicht wechselnde Einbauten Platz finden können, ohne den Umriss in Mitleidenschaft zu ziehen. Im Einzelnen sind die modernen Möglichkeiten in bewusster Pointierung ausgenützt. Das Ganze dürfte dadurch in einem artistisch zugespitzteren, bewussteren Sinn als das erstprämierte Projekt den Charakter des festlich dekorierten Ausstellungsgebäudes annehmen. Aber es ist die Frage, ob darüber hinaus auch bei der Wahl kostbarer Materialien der Eindruck des «Permanenten» zustande käme, der die Voraussetzung jeder noch so bescheiden instrumentierten Monumentalität ist.

Südfassade gegen den Hof,  
links Schnitt durch den  
Verbindungsstrakt zum  
Kongresssaal

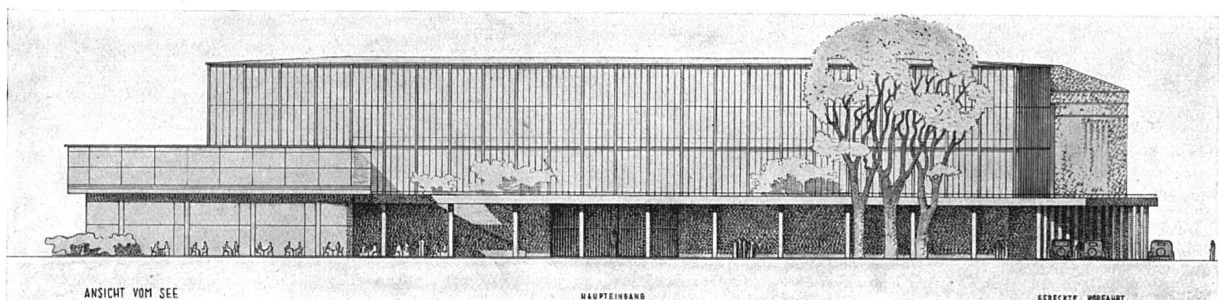
linke Seite (78) unten:  
Westfassaden gegen die  
Beethovenstrasse



oben:  
Schnitt durch die  
Gartenterrasse mit  
Blick gegen die  
Kongreßsaalfront

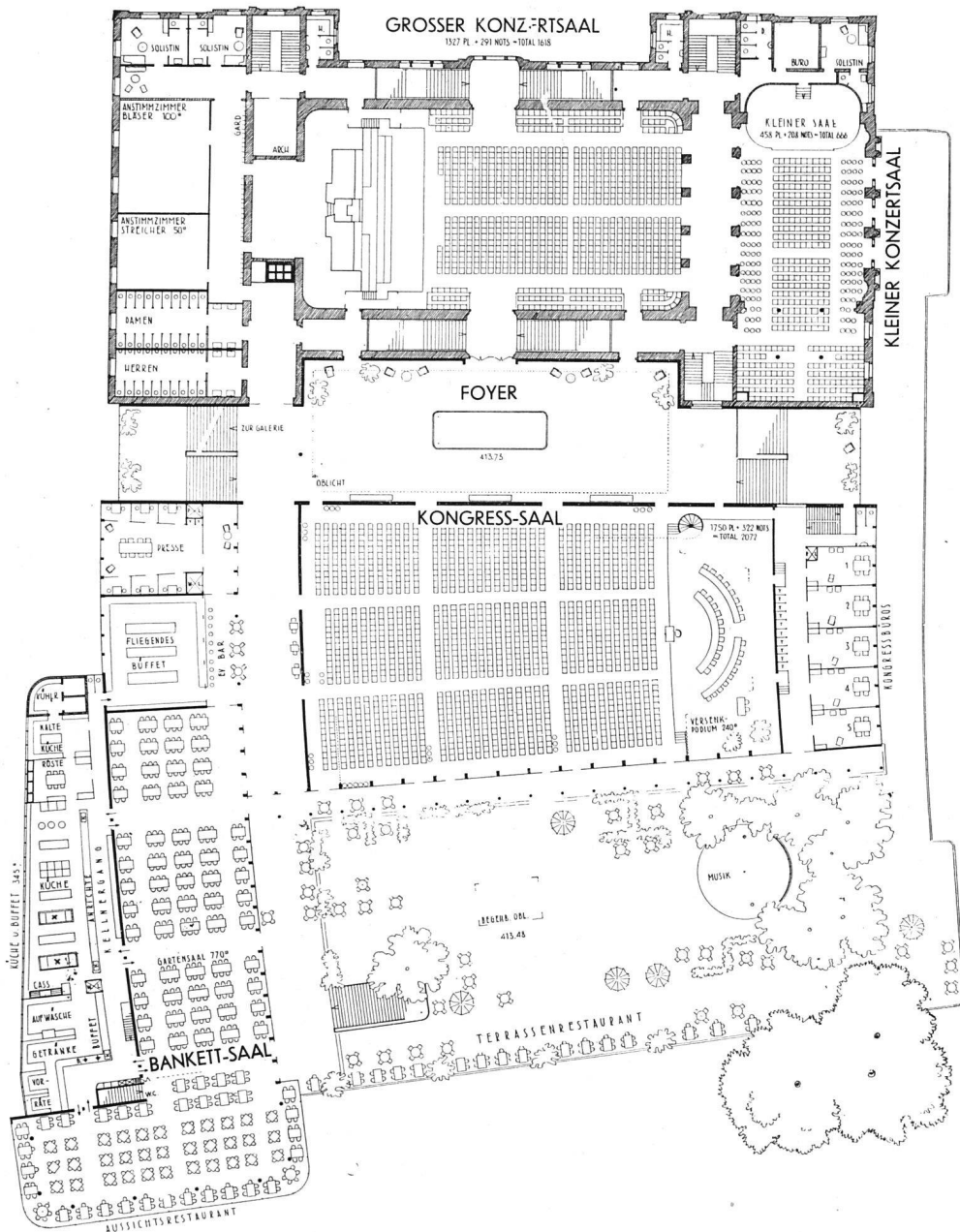


unten: Ansicht vom Quai



Wettbewerb Tonhalle- und  
Kongressgebäude Zürich

Ankauf (Fr. 1000)  
Gebrüder Pfister,  
Architekten BSA



Saalgeschoss 1:700

## VII. Rang (Ankauf)

Das weitaus beste unter den zahlreichen Projekten, die die beiden Säle parallel zueinander legen. Diese Anordnung hat unter allen Umständen eine kolossale geschlossene Baumasse zum Ergebnis, und die Säle drohen sich nach Lage und Form allzu ähnlich zu werden, während es wünschbar wäre, sie im Charakter möglichst stark zu unterscheiden. Die sehr richtige Ueberlegung, dass nur ein beträchtlich über Strassenhöhe liegender Garten wirklich ungehemmte Aussicht auf den See bietet, hat dazu geführt, ihn hoch zu legen, wodurch ein schachtartiger Eingang vom Quai her unvermeidlich wurde. Gerade diese qualitativ hochstehende Arbeit zeigt, dass der von ihr vertretene Typus kaum zu befriedigenden Lösungen führen könnte; die vielen nichtprämierten Projekte, die diesem Schema folgten, entarteten denn auch meistens ins Klotzige.

Eine interessante, aber im Einzelnen nicht glücklich gelöste Idee bot das (hier nicht abgebildete) angekaufte Projekt der Architekten F. Hungerbühler, H. Fischli SWB und Oskar Stock. Die Säle waren senkrecht zueinander angeordnet, mit einer Halle an Stelle des Tonhallepavillons und einem Rundgang um den Kongresssaal. Hier wirkte die Axialität viel weniger vereinzelt, weil im Ganzen doch wieder der L-Winkel entsteht, der auf den Bürkliplatz Bezug nimmt.